

SABINE HENZE-DÖHRING (HG.)

**„Jeder,
der dieses Land
nicht sah,
soll Gott
auf den Knien
danken“**

Feldpost des
Obergefreiten Herbert Henze
1941-1943 aus Russland



Inhalt

Einführung

„Hoffentlich ist es bald Schluß“

131. Infanterie-Division – Pionier-Bataillon 131:
Aufstellung und Einsatz

Die Dokumente und ihre Edition

1941

Letzte Briefe vom Standort – Feldpost aus Polen

Deutsch-sowjetischer Krieg – Feldpost aus Russland

Einmarsch

Kurswechsel

Schlacht um Brjansk und Vormarsch auf Moskau

Russische Gegenoffensive

1942

Abbruch des Vormarsches und Rückzug

Stellungskrieg in Milyatino (bei Spas-Demensk)

Urlaub

Rückkehr nach Milyatino – Winterquartier im
Waldlager

1943

Urlaub und Rückkehr nach Milyatino

Lazarett – Frontuntauglichkeit

Anmerkungen

Register

Personen
Firmen

Einführung

„Hoffentlich ist es bald Schluß“

Dieses Stoßgebet durchzieht die Feldpost wie ein Leitmotiv. Angesprochen war der deutsch-sowjetische Krieg, der am 22. Juni 1941 mit dem Überfall auf Russland begann. Herbert Henze, Jahrgang 1912, Buch- und Kunsthändler aus Höxter, als Soldat Gefreiter, bald Obergefreiter, erlebte ihn als Funker beim Stab des Pionier-Bataillons 131, das der 131. Infanterie-Division unterstellt war. 272 Briefe und Karten, die er Tine (eigtl. Clementine), seiner Verlobten und bald darauf Frau, schrieb, sind überliefert. Sie archivierte sie und bewahrte sie mit den dazugehörigen Fotos auf. Die Briefe dokumentieren die Kriegserfahrungen eines Soldaten, der empathisch, reflektiert, religiös, vor allem aber fähig war, das, was ihn in Russland bewegte, eindringlich und anschaulich mitzuteilen. Neben seinen existentiellen Ängsten und Sorgen als Soldat belastete ihn die Verantwortung für seine und seines Vaters Buch- und Kunsthandlung. Diese hatte mit kriegsbedingter Personal- und Warenverknappung sowie mit behördlichen Bestimmungen zu kämpfen, die das Unternehmen schwer belasteten. „Nur Hamsterei unterstützt da nicht“ (Brief vom 6. 12. 1941), war sein guter Rat, als er von der Mangelversorgung seiner Kundschaft mit Büchern und Schreibmaterialien erfuhr. Als er im Mai 1943 schwer erkrankte und bald darauf frontunfähig war, konnte er aufatmen.

Die 131. Infanterie-Division war der Heeresgruppe Mitte unterstellt. Sie überschritt den Bug nordwestlich von Brest-

Litowsk, beteiligte sich an der Einkesselung von Białystok und drang tief in sowjetisches Gebiet ein. Anfängliche militärische Erfolge, Fluchtverhalten der Rotarmisten, auch das Gefühl, bei den zwangskollektivierten Bauern willkommen zu sein, bestärkten Herbert in der Zuversicht, es sei eine Frage der Zeit, bis der Krieg vorbei und er als wehrverpflichteter Soldat wieder Zivilist sei. Innerhalb weniger Monate stand ihm jedoch vor Augen, dass Russland „gross“, „unendlich“, ja „unheimlich“, vor allem militärisch unterschätzt worden war. Er kommt zu dem bitteren Fazit: „man steckt doch schon zu tief in diesem Dreck“ (Brief vom 29. 11. 1941). Das war im Raum Kaluga, rund 200 km südwestlich von Moskau. Was war gemeint? Feldpostbriefe wurden kontrolliert. Vor negativer Beurteilung der militärischen Lage, Klage über Vorgesetzte und Urlaubsregelung, Kritik an Verpflegung, Kleidung und Equipment hatte man sich zu hüten. Derartige Mitteilungen waren verboten und drohten geahndet zu werden. Der „Dreck“, von dem Herbert schrieb, konnte wörtlich genommen werden. Schwer hatte er unter der Schlammperiode gelitten, mit Pferd und Wagen im Morast gesteckt, in den er selbst tief eingesunken war. Das Wort „Dreck“ galt an dieser Stelle allerdings – metaphorisch – den Schweinejagden, zu denen man ihn, den Funker, in dieser Zeit oft abkommandierte. Seit Oktober fehlte es an Nachschub und Nahrung. Der strategisch vorgefasste Plan, die Soldaten „aus dem Land heraus“ zu ernähren, fiel bald auf die Wehrmachtssoldaten zurück. Als bereits „weit und breit alles abgeschlachtet“ war (Brief vom 29. 10. 1941) und der russischen Zivilbevölkerung eine Hungerkatastrophe bevorstand (Brief vom 26. 11. 1941), erging immer noch der Befehl, Nutzvieh zu stehlen. Aus Soldaten waren Räuber und Banditen geworden, die das buchstäblich letzte Schwein anzulocken und das „Gekreische der Weiber“ (Brief vom 26. 11. 1941) zu ertragen hatten, deren Familien sie Hunger und Not aussetzten.

Wie Hohn muss den Soldaten Hitlers Aufruf „Soldaten der Ostfront!“ (2. Oktober 1941)¹ in den Ohren geklungen haben, „nun aber endlich [sei] die Voraussetzung geschaffen worden zu dem letzten gewaltigen Hieb, der noch vor dem Einbruch des Winters diesen Gegner zerschmettern soll. Alle Vorbereitungen [seien] – soweit sie Menschen meistern können – nunmehr fertig [...], um den Gegner in jene Lage zu bringen, in der wir ihm jetzt den tödlichsten Stoß versetzen können.“ Hitler sprach in diesem Aufruf von den Rotarmisten als zum großen Teil „Bestien“. Zwei Tage später erfuhr Herbert von der vorbereiteten russischen Gegenoffensive und der Auf- und Ausrüstung der Roten Armee. Während die Wehrmachtssoldaten in ihren Sommeruniformen vor Eiseskälte bibberten, waren die Russen bestens ausgestattet, vor allem gegen Kälte geschützt: „Wir nehmen ihnen die Pelzmützen ab, nähen deutsche Hoheitszeichen drauf und ziehen dann Filzstiefel an“ (Brief vom 4. 12. 1941), schreibt er einen Tag vor Beginn des russischen Angriffs. Die Option, den „tödlichsten Stoß“ zu versetzen, war für die Wehrmacht unmittelbar vor Moskau passé.

Da Herbert Anfang Dezember Gelegenheit hatte, Briefe an der Zensur vorbeizuleiten, konnte er detailliert und ohne Furcht über die Ereignisse berichten. Bekanntlich setzte sich Hitler über den Rat einiger Generäle, die Front noch vor Weihnachten zurückzuziehen, hysterisch hinweg. Inmitten des Kampfgeschehens musste Herbert als Funker nun Leitungen legen oder reparieren, dies bei Temperaturen zwischen minus 30° und minus 40°, verschmutzt, verlaust und mangelernährt. Die während des erzwungenen Rückzugs erlittenen Qualen und Ängste schrieb er sich geradezu von der Seele, eingepfercht in Panjehütten der Zivilbevölkerung, in denen sich die Soldaten unwillkommen breit gemacht hatten. Nachdem er Anfang März einen „Hexenkessel“ überlebt hatte, fasste er den Entschluss:

„Alles, was war hier, wollen wir vergessen“ (Brief vom 9. 3. 1942).

„Jeder, der dieses Land nicht sah, soll Gott auf den Knien danken“, so Herberts Fazit am 3. Mai 1942, als er glaubte, die ärgsten Torturen hinter sich zu haben. Von da an stand ihm zwar noch Schlimmes, doch nicht das Allerschlimmste – schwere Verwundung oder Tod – bevor. Er litt unter der Tatsache, dass seine besten Freunde, von wenigen Ausnahmen abgesehen, einer nach dem anderen umkamen, und bemitleidete deren Frauen und Kinder. Ohne seine engste Umgebung im Pionier-Bataillon 131, samt und besonders „anständige“ Kameraden, wäre ihm das Soldatenleben unerträglich gewesen. Einige seiner Weggefährten überlebten den Krieg. Bedauerlich, dass das Schicksal des ihm besonders nahestehenden „Heimchen“, des 1916 geborenen, aus Essen stammenden Siegfried Böhringer, im Dunkeln liegt. Mit ihm, dem charakterlich vorbildlichen, intelligenten, kunstsinnigen Abiturienten, der in Russland als zuletzt Stabsgefreiter ohne berufliche Perspektive verbittert ausharren musste, ertrug er Zeiten „toller“ Langeweile wie unzählige Stunden in Angst und Schrecken.

Wie aus Herberts Brief vom 1. Juli 1942 hervorgeht, registrierte Tine die Feldpostbriefe, sobald sie sie erhielt. Im Alter sichtete sie das Konvolut und bewahrte es weiterhin sorgfältig auf. Eine rätselhafte Lücke weist es zwischen 30. März und 24. Mai 1943 auf. Die letzte Nachricht, eine Ansichtskarte, datiert vom 27. Juli 1943. Da lag Herbert im Lazarett in Włocławek (während der deutschen Besatzung Leslau) und hatte Russland – ohne dass er das damals hätte absehen können – für immer verlassen. Ob Herbert Anfang April ein traumatisches Erlebnis hatte, ob er aufgrund seiner erneut ausbrechenden Magen-Darm-Krankheit nicht schreiben konnte oder ob Briefe aus diesem Zeitraum postalisch verloren gingen, lässt sich nicht mehr klären.

Doch warum soll man diese Feldpostbriefe heute noch kommentieren und veröffentlichen? Herbert Henze war ein einfacher Soldat, in seiner politischen Orientierung wie habituell durch die Bündische Jugend geprägt, konservativ und patriotisch, doch nicht völkisch. „Soll ich Nazi werden?“, fragte er Ostern 1941 (Brief) scherzhaft seine Verlobte und spätere Frau, als diese ihm versehentlich ein nationalsozialistisch orientiertes Buch schickte. Seine zeitgeschichtlichen Kommentare erweisen ihn durch Denkfiguren und Rhetorik jugendbewegter Führungspersonen beeinflusst, die nach dem Ersten Weltkrieg mental beschädigt in die Zukunft blickten und sich schwer damit taten, die neue Gesellschaftsordnung anzunehmen. Sein Geschichtsunterricht an einem humanistischen Gymnasium bildete dazu kein Korrektiv. Er muss Mängel aufgewiesen und sein Unvermögen verstärkt haben, sich wissenschaftlich und gedanklich eigenständig mit historischen wie politischen Gegebenheiten und Zusammenhängen auseinanderzusetzen. Herbert war kein Widerstandskämpfer, allerdings ein Mann, der Anweisungen und Vorgehen der politischen und militärischen Führung privat kritisierte, Verbrechen an der Zivilbevölkerung nicht achselzuckend hinnahm. Im Gegenteil! Ihn beschäftigten die feindlichen Bombardierungen insbesondere des Ruhrgebiets im Frühjahr 1943 (*Battle of the Ruhr*). Für die Menschen dort empfand er tiefes Mitleid. Im selben Atemzug schreibt er allerdings: „Das was wir jetzt erleben, haben ja andere Völker auch erlebt. Wieviel ausradierte Städte hat man in den Feldzügen gesehen“ (Brief vom 2. 7. 1943). Aus dem Westfeldzug im Frühsommer 1940 hatte er Tine Fotos belgischer Ortschaften geschickt, die von der Luftwaffe der Wehrmacht in Schutt und Asche gelegt worden waren. Mit Betroffenheit blickte er auf die Trecks der zur Flucht gezwungenen Einwohner. Im Frühsommer 1941 berichtete er über die von Deutschen verursachten Zerstörungen in Polen, insbesondere in Warschau, später immer wieder von

den ebenfalls von deutscher Seite ohne Rücksicht auf die Zivilbevölkerung vorgenommenen Verwüstungen zahlloser russischer Städte und Dörfer.

Herbert Henze hatte ein Leben lang unter den Folgen des Russlandfeldzuges zu tragen. Seine erlittenen Traumata blieben unbehandelt. An einer seit Beginn des Zweiten Weltkriegs in Schüben wiederauftretenden Magen-Darm-Krankheit verstarb er im Alter von nur 58 Jahren. Seine Feldpostbriefe könnten dazu beitragen, 80 Jahre nach dem Überfall auf Russland ein Schlaglicht auf die Tatsache zu werfen, dass es unter den 3.600.000 Soldaten, die am 22. Juni 1941 in Russland eindrangen², Männer gab, die 1. als Wehrverpflichtete ebenso unfreiwillig wie unentrinnbar am Krieg teilnahmen, 2. schon wenige Tage nach dem Einmarsch den Tag herbeisehnten, an dem dieser „Schlamassel“ ein Ende hatte, 3. humanen Werten verpflichtet waren, so dass sie unter den Verhältnissen, in die sie gestellt waren, litten, 4. über die Fähigkeit verfügten, ihre Erlebnisse, deren Umstände und das Leiden daran zu reflektieren, und 5. in der Lage waren, Briefe zu schreiben, die das Unfassbare zur Anschauung brachten.

131. Infanterie-Division - Pionier-Bataillon 131: Aufstellung und Einsatz

Die 131. Infanterie-Division wurde Anfang Oktober 1940 im Wehrkreis XI auf dem Truppenübungsplatz in Bergen bei Celle aufgestellt. Mit neun weiteren Divisionen zählte sie zur 11. Aufstellungswelle, die im deutsch-sowjetischen Krieg zum Einsatz kommen und dafür bis Februar 1941 ausgebildet werden sollte. Ihr Zeichen war ein weißes Schwert („Schwert-Division“). Herbert Henze gehörte der Division als Gefreiter im Stab des Pionier-Bataillons 131 an. Dort war er Funker, wie er es schon im Stab des 1937 in seiner Heimatstadt Höxter aufgestellten Pionier-Bataillons 31 war, mit dem er am Westfeldzug teilgenommen hatte. Dieser Stab war zusammen mit der 2. Kompanie an das neue Bataillon abgegeben worden. Unmittelbar nach Aufstellung der Division erkrankte Herbert an einem Darmgeschwür, so dass er am 8. Oktober 1940 in Bergen ins Reserve-Lazarett, Abteilung I, kam. Am 12. November als Rekonvaleszent entlassen, fuhr er in seine Heimatstadt Höxter. Die Soldaten waren seit Mitte Oktober privat in Winsen/Aller einquartiert. Als Herbert am 5. Februar 1941 zu seiner Einheit zurückkehrte, kam auch er dort unter. Anfang März war er nochmals in Höxter.

Vom 16. März 1941 an wurde das Bataillon verlegt. Als es gen Osten zog, konnte der einfache Soldat allenfalls ahnen, wohin die Reise ging. Wer hätte sich vorstellen können, binnen weniger Monate an einem als Überfall geplanten Krieg gegen Russland teilzunehmen, ein Land, das seit den im August bzw. September 1939 geschlossenen Verträgen Partner, ja „Freund“ des Deutschen Reiches war? Über die nahe Zukunft wurde viel spekuliert. Herbert hoffte auf rasche Heimkehr. Mancher dachte an ein

Täuschungsmanöver und erwartete den Einsatz gegen England. Andere wiederum sahen sich auf dem Weg zu ferneren Zielen: Turkestan oder Bagdad.³ Die Überraschung war groß, als im Raum Warschau haltgemacht und dort auch Quartier genommen wurde. Einige Soldaten erlebten ein Déjà-vu. Die 18 Monate zuvor annektierte, von Zerstörungen gezeichnete Stadt wurde ausgiebig besichtigt. Herberts Aufbruchsstimmung nach langweiligen Wochen des Wartens war schnell passé. Ihr folgten Ratlosigkeit über die politische Lage sowie Widerwille gegenüber militärischem Drill, nicht zuletzt Verdruss über Vorgesetzte, die er für unfähige, versoffene Kleingeister, für „Gesocks“, hielt (Brief vom 9. 9. 1941). Mit unerschütterlichem Optimismus hoffte er schon vor Kriegsausbruch, dass „im Herbst Schluß“ sei (Brief vom 23. 4. 1941).

Im ersten Brief noch aus Bergen bzw. Winsen/Aller blickt er auf Höxter zurück. Dort verließ er seine Familie und eine Buchhandlung, deren Geschäftsbetrieb nun in der Verantwortung seines im Alter vorgerückten, kränkelnden Vaters, faktisch in den Händen seiner Verlobten und zukünftigen Frau („Tine“) lag, die nach Abschluss ihrer kaufmännischen Lehre im Büro der Buch- und Kunsthandlung Henze arbeitete. Als Briefschreiber aus dem Feld wird er zum Chronisten eines Soldatenlebens und Krieges, der Ermordung, Entrechtung und Hungertod von Teilen auch der Zivilbevölkerung von Anfang an vorsah. Herbert war kein Freiwilliger, kein Berufssoldat. Er war ein wehrrechtlich verpflichteter Gefreiter, später Obergefreiter, der beim Militär nichts werden wollte. Der körperlich kaum sportlich zu nennende, bildkünstlerisch begabte, von Denkfiguren und Habitus der Jugendbewegung geprägte Mann wurde auf eine Probe gestellt, die für sehr viele seines Bataillons tödlich endete. Er selbst überlebte, physisch und psychisch für immer gezeichnet.

Die Dokumente und ihre Edition

Alle Textzeugen und Fotos sind Originaldokumente. Gesammelt, akribisch archiviert, im Alter gesichtet, gelegentlich mit Informationen versehen und bis zuletzt verwahrt wurden sie von Clementine („Tine“) Henze (1916–1996), zunächst Verlobte, seit 30. August 1941 Ehefrau Herbert Henzes (1912–1971), des Verfassers der rund 250 Briefe und – in geringem Umfang – Postkarten. Überwiegend von Herbert selbst stammen auch die Fotos. Auf seinen Wunsch schickte ihm Tine einen modernen Fotoapparat mit Zubehör und laufend Filme, die zur Erinnerung an den Russlandfeldzug bzw. zur Dokumentation markanter Ereignisse verknüpft und per Feldpost in die Heimatstadt Höxter befördert, dort auch entwickelt wurden. Abzüge davon gelangten wiederum per Post nach Russland, wo Herbert sie den darauf abgebildeten Soldaten schenkte. Für seine eigenen Fotos legte er ein Album an, in das er sie in grob chronologischer Ordnung einlegte. Nach Tines Tod gingen die in zwei Ordnern eingelehteten Briefe sowie das Fotoalbum und weitere separat verwahrte Fotos in das Eigentum der Herausgeberin vorliegender Publikation über, einer Tochter Tines und Herbert Henzes mit briefeditorischer Expertise.

Die Übertragung der Dokumente erfolgte buchstabengetreu, d. h. unter Beibehaltung der originalen Orthographie und Interpunktion. Nur in Ausnahmefällen wurden zur Erleichterung der Lesbarkeit des Briefftextes oder der Identifikation einer Person, auch bei Textverlust Ergänzungen in eckigen Klammern vorgenommen. In nur einem Fall wurde der Name eines Soldaten aus Gründen des Respekts getilgt und durch Pünktchen in eckigen Klammern ersetzt. Die Kommentare im Haupttext markieren Zäsuren und leiten in den jeweils neuen Abschnitt des Feldzugs ein. Die Einzelstellenkommentare (Anmerkungen) sind nach editionswissenschaftlichen Kriterien verfasst. Sie dienen der

Identifikation von Personen, Institutionen und Sachen, der Erläuterung personen- wie sachbezogener Kontexte, insgesamt dem Verständnis der in den Briefen angesprochenen Themen und Probleme. Sie basieren auf originalen bzw. wissenschaftlich edierten Dokumenten, auf wissenschaftlicher Literatur, im Ausnahmefall auf schriftlichen wie mündlichen Informationen von Zeitzeugen oder privaten Familien- und Heimatforschern („Citizen Scientists“).

Alle Angaben zu Herberts Stellung und militärischem Werdegang, zu Krankheit und Rekonvaleszenz basieren auf den einschlägigen Wehrmachtsakten im Bundesarchiv (alle Quellennachweise im jeweiligen Einzelstellenkommentar); seine eigenen Angaben in Briefen und anderen privaten Dokumenten im Nachlass wurden daraufhin geprüft.

1941

Letzte Briefe vom Standort - Feldpost aus Polen

[Freitag] 14. März 1941

Mein liebes, kleines Tinchchen!

Ich bin zwar sehr müde, nach dem Brief an die Tanten⁴ noch mehr. Aber Du sollst einen Gruß haben. Die Stunden waren himmlisch schön und haben uns weiter gebracht. Ich bin sehr dankbar dafür. Du, der Abschied von Vater⁵ ist mir ganz besonders schwer gefallen. Pfllegt und hegt ihn gut. Ich will ihn gerne lange noch behalten. Er ist zu fein. Du bist ja so tapfer, daß man gut drüber hinweg kommt. Ich war froh, daß [Ernst] Bolte dabei war. So kamen wir bald über den Abschiedskater hinweg. Du armes Wesen warst nun allein. Oder hat Dich Maxi⁶ getröstet. Dem sein dummes Gesicht hätte ich sehen mögen, als er ganz wach war. Wir kommen nun schon am Montag von hier fort. Wohl bestimmt zunächst nach Polen. Und zwar, wie man sagt, wieder in den Wart[h]egau. Das ist immer noch Deutschland. Wenn wir dann auch im Massenquartier liegen, so schadet es nichts. Du mußt mit längerer Zeit ohne Post rechnen, da die Fahrzeit 4 Tage beträgt. Ich muß dann wieder über Feldpost schreiben. Du auch. Herzliebes nochmals vielen Dank für die schönen Stunden.

In Liebe, Dein Herbert

[Sonntag] 16/III. 41

Meine liebe Tine

Heute Sonntag hat es allerhand Arbeit gegeben. Gerade fährt der erste Zug ab. Alles ist lustig und der ganze Ort auf den Beinen. Karl R.[astbichler]⁷ ist gestern Nacht auch aus Paris zurück. Die sind alle sehr kaputt. Wohin es geht, weiß man noch nicht. Wahrscheinlich nach Polen. Die Fahrt soll 4-5 Tage dauern. Also mach kein dummes Gesicht, wenn die Post nicht so schnell kommt. Wir werden 40 km. von hier verladen. Ich fahre mit der Pferdestaffel. Montag um 12 geht es los. Dienstag in aller Frühe geht es per Zug weiter. Gestern hatte ich gleich Wäsche. Mir geht es gut. Ich denke noch oft an Höxter. Hoffentlich kannst Du die Kreme gebrauchen. Grüsse bitte die Deinen.

Dein Herbert

O. U., [Sonntag] den 23. März 41

Mein liebes Tinnen!

Heute geht nun zum ersten Mal wieder die Feldpost.⁸ Wir sind tatsächlich wieder im gelobten Lande gelandet. Die Fahrt von Winsen ging ganz romantisch von statten. Ich fuhr mit der Pferdestaffel. Die Bauern schmückten uns festlich mit bunten Strohblumen. Es sah ordentlich feierlich aus. Die Fahrt ging herrlich bei schönster Sonne vierzig Kilometer durch die Heide. Nur geht es mit Pferden langsam. Man zählt doch zum Schluß die einzelnen Kilometer. Es wurde oft sehr kalt. Dann lief man wieder etwas hinterher und wurde wieder warm. Leider haben wir unseren Köter „Balduin“ noch zweimal überfahren. Aber so ein Militärhund kann allerhand vertragen. Er wird schon durchkommen. Das

Verladen war wieder nachts. Sau kalt war es. Aber gegen Morgen war es geschafft.

Es ging in Personenwagen, die bis Ülzen nicht geheizt waren. Dann kam Wärme und wir schliefen bei Tagesanfang bis in die öde schlesische Landschaft. Wir kamen auch an Pret[z]sch vorbei. Weißt Du, da lernte ich damals den Brandenburger Sand auf der Sportschule kennen. Breslau sah ich auch. Leider war es schon sehr dunkel. Der Zug rollte weiter. Zwischendurch wurde gegessen, geskatet und dann wenn mal eine elektrische Lokomotive fuhr, gefröstelt. Die Saugegend lernten wir auch in Preisen bald kennen. Die Flasche Bier sollte 1.40 kosten und Rollmöpse 0.80. Wir rollten weiter u. hofften nach Galizien zu kommen. Aber es ging immer weiter nach Norden. Bald fuhren wir durch Warschau. Schließlich wurden wir in Minsk⁹ ausgeladen. Die Panjes¹⁰ steckten in dicken Pelzmänteln, hatten dicke Mützen auf dem Kopf u. rasten mit ihren kleinen Wägelchen einher. Mit uns ging es schwer bespannt langsam weiter. Wir kutschierten langsam zurück und landeten nach langem Marsch in einem Vorort von Warschau. Es ist ein[e] Villenkolonie herrlich im Walde gelegen. Hier hausten die reichen polnischen Juden. Villen über Villen stehen hier leer. Der Deutsche Landser hat es sich jetzt hier gemütlich gemacht. Das Einrichten machte viel Freude. Unser Nachrichtenverein hat zwei Zimmer für sich bekommen. Es ist sehr gemütlich. Vor allem können wir pfunds heizen. Betten, Tische usw. wurden uns geliefert. Nur das Lager ist sehr hart. Statt Stroh haben wir Holzwolle. Die ist hart u. wärmt nicht. Nacht[s] friert man dann sehr. Dafür heizen wir dann innerlich um so gründlicher ein. Nur sehr teuer ist alles hier u. dreckig. Hoffentlich geht auch hier bald der Schnee weg. Dann soll es wohl bald Frühling werden. Heute Sonntag habe ich ab 1 Uhr Wache. Es ist schon gut, dann hat man nächsten Sonntag frei u. kann, wenn es geht mal nach W.

reinfahren. Wie geht es Dir, hoffentlich gut. Schreibe bitte oft u. Sorge für Zeitschriften. Grüße bitte Deine Mutter¹¹

Herzlichen Gruß
In Liebe, Dein Herbert

[Montag] 24. März 41

Mein liebes Tinnen!

Gestern bekam ich Deine lieben Zeilen. Man freut sich hier in der Einsamkeit um so mehr auf die Post. Du kannst Dir meine Freude kaum vorstellen. Rackere Dich nur nicht zu sehr ab. Fein, daß Du auf Vater aufpaßt. Ich weiß ja, Du hättest es auch so getan. Von den Eltern habe ich leider noch keine Post bekommen. Auch vermisse ich noch die Illustrierten. Besonders die Frankfurter. Heimchen¹² knurrt immer wegen seiner bestellten Bücher. Marianne¹³ soll doch nochmals reklamieren. Maxi ist ja zum Lachen. Der alte Esel hätte morgens nicht so verschlafen sein sollen. –

Wir haben uns nun recht häuslich eingerichtet. Die Strohsäcke sind zwar sehr hart, weil sie mit Holzwolle gefüllt sind. Aber die Wanzen sollen sich nicht in ihnen festsetzen. Das ist schon viel wert. Wir haben hier heute tatsächlich in zwei Zimmern die ersten entdeckt. Auch sogar eine Laus. Das klingt nicht sehr ergötzlich, aber es ist hier mal eben so. Sonst geht hier alles gut. Gestern hatte ich Wache. Es schneite ganz toll und war auch lausig kalt. Aber man gewöhnt sich an alles. Morgen früh geht es mit der Exerziererei wieder los. Wir können das ja auch noch nicht. Aber wir müssen ja beschäftigt werden. Und das ist nicht so ganz einfach.

Ja mit dem nächsten Urlaub wird es ja lange dauern. Augenblicklich ist Urlaubssperre. Köhler¹⁴ hat Glück gehabt, daß er gleich von dort aus gefahren ist. Aber es muß ja im Laufe des Sommers noch einmal klappen. Es wird dann

sicher wieder sehr schön werden. Wir fahren dann etwas raus. Die Gegend hier ist trostlos. Es geht doch nichts über unsere schönen Weserberge. Nutze den Sommer ja schön aus. Du mußt Dich wieder so erholen, wie im Sommer.

Eben fällt mir ein. Schicke mir bitte mal ein Buch. Aber bitte kein so schweres. Der alte Flintrup¹⁵ hat eine feine Anschrift für Eisen. Ich schreibe sie zum Schluß des Briefes. Entschuldige wenn alles so ein wenig durcheinander geschrieben ist. Aber man sitzt mit neun man [!] auf der Bude. Alles quasselt durcheinander und ist froh, wenn man ein Plätzchen zum Schreiben hat. Also Tinnen, ich will schließen, wir wollen noch etwas skaten, zwei warten schon auf den dritten Mann. Ich kann es jetzt schon sehr gut u. der Alte aus dem Sanatorium¹⁶ würde nicht mehr so vom Glückspiel sprechen. Es war doch zu komisch in der Klappkiste. Was macht Vaters Holzdreher¹⁷? Das war doch eine so eine Errungenschaft.

Also Tinnen tausend herzliche Grüße
Dein Herbert

[Mittwoch] 26. März 1941

Mein liebes Tinnen!

Seit einigen Stunden ziehe ich mal wieder auf Wache. Da möchte ich Dir noch kurz vorher einige Zeilen schreiben. Die Wache hat mir Feldw. Siekmann¹⁸ wegen „Unrasiertsein“ [fehlt ein Wort]. Aber das ist nicht so schlimm. So ist eben Kommiss. Den Satz weiter kennst Du sicher. Heute ist es hier erstmalig schneefrei. Wir haben uns in der Zwischenzeit häuslich eingerichtet. Über vierzig Wohnhäuser (leerstehende Judensommerwohnungen) mußten wir aufbrechen. Es war ein tolles Bild. Aber wir haben alles bekommen. Die Buden, der Unterhaltungsraum usw. stehen. So ist es schon recht wohnlich hier. Aber es ist doch so, als

wenn man hier restlos von der Welt abgeschlossen ist. Man hat noch nicht einmal mehr durch Radio Verbindung mit der Aussenwelt. Das klingt sicher traurig. Aber so schlimm ist es nun wieder nicht. Ich habe erst einmal von Dir Post bekommen. Von den Eltern immer noch nichts. Sonntag werde ich sicher Dienst haben. Aber am Sonntag drauf geht es nach Warschau. Es soll dort sehr dreckig sein. Aber man möchte doch mal dagewesen sein.

So nun muß ich mich aber zur Wache fertig machen. Denke bitte an Lesestoff.

Herzlichen Gruß, Dein Herbert

O. U., [Samstag] den 29. März 41

Meine liebe Tine!

Heute ist wieder Sonntag [!]. Wir haben den Tag ruhig verbracht. Die Kameraden waren meistens nach Warschau gefahren. Heimchen u. ich fahren nächsten Sonntag hin. Gestern haben wir unsere Kantine eingeweiht und kräftig gefeiert. Es war recht lustig. Aber solche sinnlosen Saufereien sind doch komisch, wenn man sie sich als nüchterner Mensch ansieht. Heimchen und ich sind nüchtern davon abgekommen. Heute früh habe ich sehnsüchtig auf Post von Dir gewartet. Leider vergebens. Ich habe also tatsächlich Grund zur Klage. Von Mutter¹⁹ bekam ich heute Post. Es geht ja alles gut bei Euch. Ich kann mir vorstellen, daß es nicht so leicht dort ist. Brunottes²⁰ sollen ja nun auch zu machen. Seht mal zu, daß Ihr noch was rein bekommt. Ja, es wird immer weniger mit dem Wareneingang. Aber das sind ja Eure Sorgen. Wir haben ja hier nur die Sorge, möglichst günstig die Tage herum zu bekommen. Es ist hier immer noch Winter. Der Sommer liegt noch in weiter Ferne. Nur mittags ist es schon angenehm warm. Schade ist, daß Du unsere Bude, die wir uns jetzt häuslich eingerichtet

haben, nicht mal sehen kannst. Unsere neuste Errungenschaft ist eine Bratpfanne. Das ist hier eine grosse Errungenschaft. Nun können wir eifrig brutzeln. Eier kosten zwar 30 ₣ das Stück. Ab und zu bekommt man aber welche. Man ist eben oft hungrig, da man wenig Ablenkung hat und die Portionen nicht reichlich sind. Wir werden zwar satt, aber es ist nicht mehr so in der Verpflegung, wie früher. Das Land ist eben sehr arm und ausgeplündert. Du müßtest nur mal die Leute hier sehen. Sie laufen wie Lumpenbündel herum. Auf den Märkten wird das tollste Zeug verhandelt. Da siehst Du grosse Haufen von Altwaren, wie man sie bei uns auf den Altmaterialsammlungen findet. Alte krumme Nägel, Schlösser ohne Schlüssel, alt[e] Konservendosen, völlig unbrauchbare Fahrräder usw. Kurz und gut alter unbrauchbarer Trödel. Und alles wird verhandelt. Neue Sachen findet man kaum. Das ist alles so immenz teuer, daß wir es uns nicht einmal leisten können. Aber nach dem Kriege wird da sicher auch eine Abänderung kommen. Das sind noch grosse Aufgaben, die noch bevorstehen. Meine Sorge ist nun die, daß ich noch im Sommer mal Urlaub bekomme.

Vorerst ist noch Sperre.

Nun noch etwas Geschäftliches. Heimchen klagt noch immer, daß er seine Bücher nicht hat. Ausserdem will er für Toni [Winkens]²¹ ein Buch zu Ostern haben. Suche was passendes aus. Der Preis ist gleich, Du mußt ihn mir später schreiben. Schicke das Buch bitte an Tonis Adresse. Oberbruch Laakstr. 86 C.

Ausserdem brauche ich noch einen Füllhalter für Uffz. Bölte.²² Er sitzt auf der Schreibstube. Sieh zu daß es klappt. Und zwar einen Halter mit einer M Feder.

Schreibe mal, wie es Linchen²³ ergangen ist. Was macht Maxi?

Du wirst den heutigen Tag sicher netter als wir verbracht haben. Wenn man draussen ist, merkt man erst so recht,

was man in der Heimat hat. Nun schreib aber bald und oft. Sonst muß ich Dich rügen.

So mein liebes, kleines Igelchen, mache es gut u. sei tausendfach herzlich begrüßt u. geküsst von

Deinem Herbert

[Sonntag] 30. April [recte: März] 1941

Meine liebe Tine!

Heute habe ich wieder vergeblich auf Post von Dir gewartet. Du, das ist ein tolles Ding. Ich habe erst einmal Post von Dir bekommen. Und zwar Post, die ich eigentlich noch in Winsen bekommen mußte. Du weißt also, wo der Schuh hier drückt. Schreibe also bitte bald und oft. Mir geht es gut. Heute habe ich Telephonwache und viel Zeit. Ich schreibe deswegen heute schon wieder einmal. Heimchen hat heute das Buch von Shaw²⁴ bekommen. Er ist restlos glücklich. Flintrup will nun seiner Braut auch ein Buch schicken.²⁵ Suche bitte was Gutes aus. Sie ist sehr belesen. Den Brief lege bei [Bleistifteintrag: An Adresse v. d. Brief schicken] Heute ist es hier mal wieder sehr schlechtes Wetter. Es ist nicht schön, so in der Einsamkeit zu hausen. Schreibe bitte oft. Wenn man hier so die Landschaft sieht, sollte man nicht daran glauben, daß bald Ostern [13./14. 4.] ist. Also Lüttches, mache mir bitte keinen weiteren Kummer und schreibe bitte häufiger.

Herzlichen Gruß auch an die Deinen.

In Liebe, Dein Herbert

[Postskriptum mit Bleistift:] Falls wir das Buch „Unser Heim“²⁶ (den Bildband, den Berna [Flormann]²⁷ zu Weihnachten bekam) haben, schicke 1 Exemplar

[Mittwoch] 2. April 41

Mein liebes Tinnen!

Habe tausend Dank für Deine Zeilen im Päckchen von Köhler. Ich habe noch nie so auf Post von Dir warten müssen. Dieses war tatsächlich der erste Brief hier, ausser dem vom 19. Mensch, das war eine tolle Wartezeit. Fein, daß es Dir gut geht. Aber man hat doch das Gefühl, Du bist abgespannt. Oder bist Du irgend wie böse? Oder hast Du Kummer gehabt? Schreibe es mal bitte. Hier wird es mit dem Dienst immer toller. Unser Spieß will absolut zum 20. den Zweiten Stern²⁸ haben. Wir haben gestern im tollsten Schlackerschneegestöber den ganzen Nachmittag draussen arbeiten müssen. Und zwar so ein dummes Zeug, was in vier Wochen auch noch hätte gemacht werden können.

Beim Exerzieren geht es zu, wie während der Rekrutenzeit. Das ist nicht leicht, wenn man so lange Zeit Soldat ist. Heute hofften wir, daß wir Radio bekamen. Die Kommandatur stellte fünf Apparate zur Verfügung. Wir haben nicht einen in unser Haus, in dem die Truppe wohnt bekommen. Die Feldwebel bekamen sogar den Zweiten Apparat auf ihr Zimmer. Einer kam zur allgemeinen Benutzung in die Kantine. Der Rest wurde im Stabsgebäude verteilt. Das alles nur, um uns zu zeigen, daß er, der solange unterdrückt war, Herr ist. Zum Kotzen sind so kleine Geister. Man weiß, daß man später immer so arbeiten muß, daß man nie in Abhängigkeit kommt. Gott sei Dank, daß man mal wieder frei wird. Wie schön könnte alles sein, wenn es so gemacht würde, wie es von oben vorgesehen ist. Es müßte eben noch mehr kontrolliert werden. Aber das Klagen nutzt ja nicht. Es geht trotz allem gut. Karl Jürgens würde sagen, daß kann mir nicht erschüttern. Denken wir so, oder wie Götz von Berlichingen.²⁹ Erbauen wir uns an Höherem. Schick mal öfters kleine Schriften. Reclam usw.

Heimchen hat übrigens die 2.- bezahlt. Buche sie bitte aus. Mit Köhler hast Du recht. Das Paket lag hier. Gesehen habe ich ihn noch nicht. In die Kantine gehe ich kaum. Dort ist ein zu gewöhnlicher Ton. Mensch, der Brief gefällt mir nicht, aber es muß mal runter von der Leber. Man fühlt sich freier. Zu Ostern bekommst Du einen netteren. Grüße bitte die Deinen. Sonntag geht es nach W.[arschau].

Tausend herzliche Grüße in Liebe
Dein Herbert

[Freitag] 4/April 1941

Mein liebes Mädel!

Habe vielen Dank für Deinen heutigen Brief (durch Elbert). Nun glaube ich aber fest, daß Du Dir einen Fallschirmjäger oder sonst was angelacht hast. Du schreibst immer schön, ja werde schreiben, ich habe schon geschrieben und anderen faulen Zauber mehr. Hinterher hast Du immer tadellose Entschuldigungen. Das geht so beim besten Willen nicht weiter. Sei froh, daß ich heute, nachdem ich endlich Post von Dir habe, gut gelaunt bin, sonst würde ich noch mehr schimpfen.

Mir geht es gut. Heute habe ich mal wieder Telephonwache. Sonntag geht es nach Warschau. Ich schreibe dieses immer wieder. Wenn Du weiter so schreibfaul bist, suche ich mir dort eine schöne Polin aus. Dann kannst Du einen dummen Kopf machen. So mache ich es. Das ist aber bald aus. Fasse alles nicht tragisch auf. Futtere ordentlich und bleib schön ruhig, dann schaffst Du es schon. Alles Gute

In Liebe, Dein Herbert

Poststempel: Warschau 01 6 IV 4120

Meine liebe Tine!

Von unserem Sonntagsausflug recht herzliche Grüße

Dein Herbert



WARSAWA. Ministerstwo Skarbu. — VARSOVIE. Le Ministère des Finances.

*Abb. 1: Kartengruß vom Sonntagsausflug mit Heimchen nach Warschau.
Abgebildet ist das Finanzministerium.*

[Montag] 7. April 1941

Mein liebes Tichen!

Du, ich habe schon oft wieder ein langes Gesicht machen müssen, wenn einmal täglich Post verteilt wird. Auch von den Eltern kommt nichts über. Gestern war Probst³⁰ hier und erzählte mir das Neuste aus Höxter. Auch von Frau Arnholds³¹ Autounfall. Näheres wußte er auch nicht. Was

war denn nun da los? Sonst gibt es ja dort auch nichts Neues. Probst liegt mit seiner Musik ja noch weiter an der Grenze. Die Leute fluchen sehr, alles voller Wanzen u. Läuse. Probst ist sehr gern dort. Er hat in den Sümpfen ein herrliches Jagdrevier. Neulich hat er eine Ente geschossen. Sie fiel in den See. Da hat Probst sich doch tatsächlich ausgezogen und ist hinterher geschwommen. Und das alles bei der Kälte und dem Sumpf hier. Na, so langsam fängt es eben bei allen hier so langsam an zu ticken. Siekmann ist auch seit Sonntag wieder da. Seine Einführung war gerade keine gute. Mir konnte er nichts sagen, weil ich gestern wieder in W.[arschau] war. Er hat sich gestern toll angesoffen und ist beim Kommandeur [Lohse³²] aufgefallen. Aber eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus. Wenn Baron³³ etwas härter wäre, ginge es. Aber der ist ein alter Waschlappen und säuft zuviel mit den Feldwebeln. Aber das ist ja alles Wurscht. Wenn es man erst wieder Urlaub gibt. Vorerst sind alle Feldwebel dran gewesen, als Erste werden sie die neue Urlaubsperiode ja wieder beginnen. Schade, daß Bingmann³⁴ nicht mehr hier ist, der würde ordentlich aufräumen.

In Warschau habe ich den neuen Film Ohm Krüger³⁵ gesehen. Er war sehr ordentlich. Wenn man von der Brutalität der Engländer im Film das Übertriebene abzieht, gelangt man zur selben Stufe, wie wir jetzt manche Völker behandeln. Hier die Leute bekommen auch ordentlich welche mit dem Knüppel. Das muß wohl so sein, wenn man grosse Massen beherrschen will. Aber unsere verstehen ja Gott sei Dank ordentlich die Propagandatrommel zu schlagen. Das Volk ist schon viel gewöhnt. Ich glaub[t]e, dass der Film insbesondere die Ausschnitte, wie die Geistlichen Waffen verteilen usw., grossen Klamauk hervorgerufen hätten. Aber das Rad rollt weiter.³⁶ – Die Einlagen passen jetzt gut. Ich brauche nur noch einmal hin. Schade, daß noch immer der gleiche Film [*Ohm Krüger*]

gegeben wird. So werde ich Montag ja ausser gutem Essen nichts weiter unternehmen können. Die Stadt kotzt einen langsam an. Aber es ist dort immer noch besser, als hier.

Durch die politische Weiterentwicklung steigt man absolut nicht durch. Hier laufen sehr viele Gerüchte. Ich glaube vorerst an nichts. Entscheidungen werden aber bestimmt noch in diesem Monat fallen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß man uns lange so brach liegen läßt. – Die Stempel³⁷ sind hier übrigens eingetroffen. Nun fehlt noch immer das ölhaltige Stempelkissen. Das sind doch einfach ungetränkte Kissen, bei denen ölhaltige Stempelfarbe mitgeliefert wird. Ich glaube, es liegen noch welche im Tinten Keller. –

Eben überlege ich mir gerade, daß der Brief ja noch zu Deinem Geburtstag ankommt. Also nochmals herzlichen Glückwunsch. Drücke den Daumen, daß ich im nächsten Jahr daheim bin. Dann fahren wir schön raus. Es wäre doch jetzt herrlich nach Karlshafen rauf zu fahren. Was gebe es da für Möglichkeiten. Man darf es sich garnicht ausmalen. Stell' Dir mal vor, was das Wort Frieden bedeutet. Man hat das früher nie gewußt. Weißt Du noch, wie wir erstmalig Deinen Geburtstag feierten und unten am Brunsberg waren. Die Himmelschlüsselchen blühten herrlich und die Wiesen waren saftig grün. –

Langsam wird es hier auch Frühling. Die Nächte sind aber noch immer lausig kalt. Die Wege teilweise noch grundlos. Es dauert eben länger, als im Westen. Also Lüttches verbe Deinen Geburtstag froh, meine besten Wünsche begleiten Dich für Dein neues Lebensjahr.

Dir tausend herzliche Grüße u. Küsse
Dein Herbert

[Dienstag] 8. April 1940

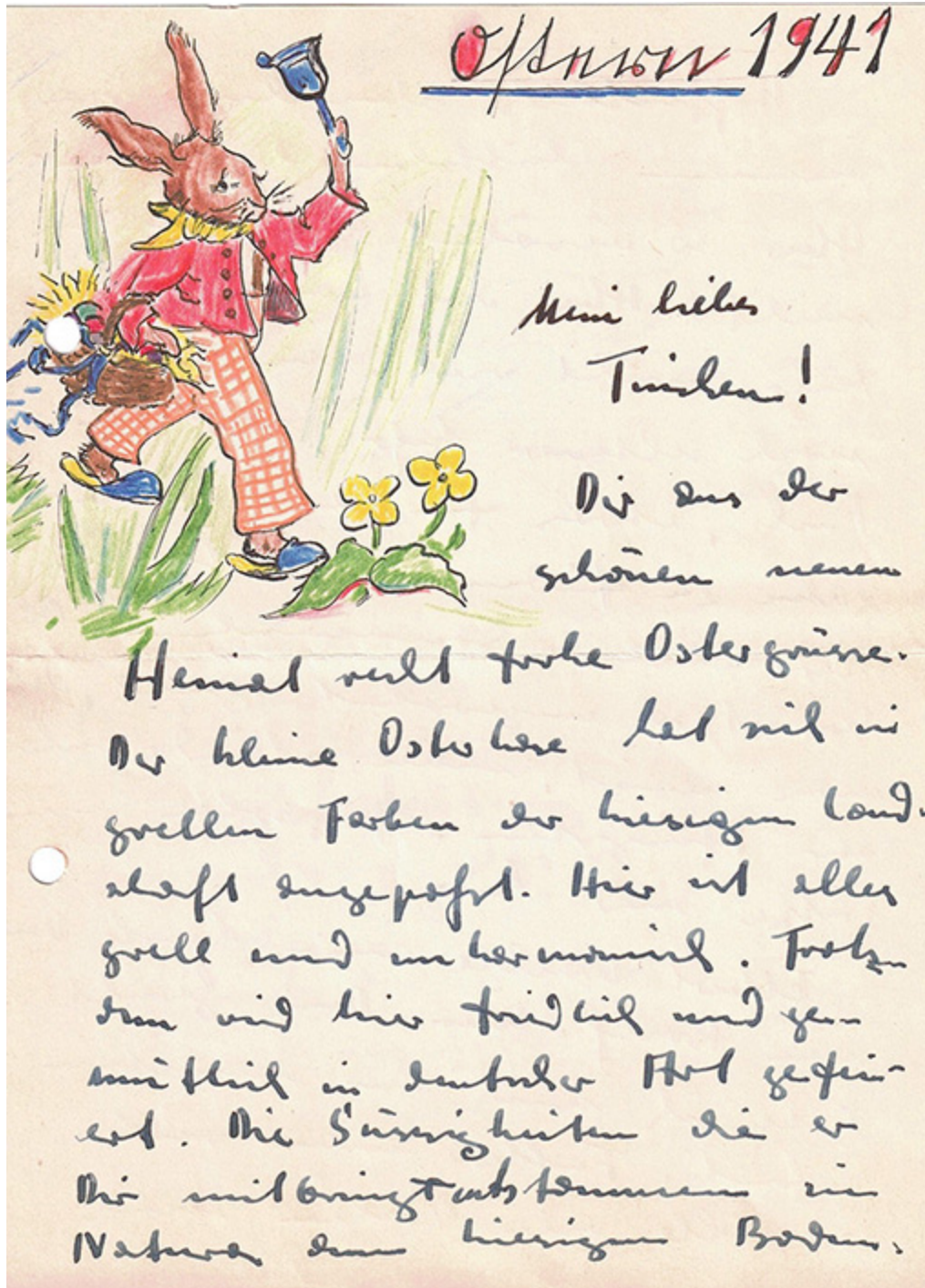
Mein liebes Tichen!

Habe vielen Dank für Deine Karte. Es ist immer noch die erste Post von Dir. Aber man muß wohl halt mit Wenigem zufrieden sein. Mir geht es gut. Sonntag waren wir nun in W. [arschau]. Du wirst sicher den Kartengruß inzwischen erhalten haben. Es war bei unseren geringen Ansprüchen doch ein kleines Erlebnis. W. ist ja, wie die P.[olen] selbst sagen kaputt.³⁸ Aber so schlimm ist es wiederum doch nicht. Viele Stadtviertel sind ja nichts, als Schutt und Asche. Aber das geschäftliche Leben blüht wieder. Das heißt es ist alles, was man braucht zu haben. Kaufen kann es bei den immensen Preisen natürlich niemand. Eine Aktentasche kostete 80.- Ähnlich im Maßstab ist natürlich alles so teuer. Morgens die Fahrt in der Vorortbahn war schon recht ulkig. Da gab es Sänger die uns traurige und lustige polnische Weisen vortrugen. Dann kamen Balaleikaspieler und sogar Kapellen in der Art der Zigeunermusik. So landeten wir bald im Ostbahnhof und rutschten in der Straßenbahn weiter ins Stadtzentrum. Als Deutsche mußten wir uns auf der Plattform beim Führerstand aufhalten. Es ist dies wegen der Seuchengefahr. Wir kamen am Judenviertel vorbei, welches einfach zugemauert ist. Wir landeten am Adolf Hitlerplatz. Es ist dieses ein schön angelegter, grosser freier Platz. Man wundert sich, wie so etwas in solch eine Stadt kommt. Aber fertig nach unseren Begriffen ist er doch nicht. Es steht noch manches Haus dort, was nicht so ganz in den Rahmen paßt. Wir sahen noch das Grab des unbekannten Soldaten, das Denkmal von Kopernikus, den wir für einen Deutschen halten, die Polen betrachten ihn allerdings in ihrem Grössenwahn als Polen.³⁹ Dann wird noch Chopin sehr verehrt. Er ist ja nun auch Pole. Zerstörungen und Spuren des Krieges finden sich in Form von Gewehr u. M. G. einschlägen, oder Bombensplittern an allen Häusern. Die Bevölkerung steht in krassen Gruppen vor einem. Man sieht noch Polen, die im Wohlstand leben. Elegant gekleidet sind, in Pferdekutschen fahren, sich in einem Taxifahrrad

gemütlich durch die Gegend schaukeln lassen. Aber krasse Armut herrscht vor.

Die Lokale sind auch teilweise sehr elegant. Ein Kaffee war bildschön. Allerdings leer und sehr teuer. Das Soldatenheim war nett und preiswert. Ich traf dort die 31er.⁴⁰ Ltn. Brinkmann usw. Sie kommen in unsere Nähe. Abends waren wir in einem schönen, jetzt dtsch. Gasthaus. Es war dort sehr elegant, gemütlich und preiswert. Der Tag verging sehr schnell. Ehe man sich versah, war es Abend. Wir rutschten befriedigt heim. Man sah mal was anderes. Heimchen will folgendes Buch haben: Hilliger, Jeanne d'Arc (4.80) Vlg. Köhler u. Amelang, Lpz.⁴¹ So Lüttches, verlebe Ostern froh und munter. Einen kleinen Gruß schickte ich Dir vor Tagen. Hoffentlich erreicht er Dich. Siekmann hat mich Ostern auf Telephonwache gesteckt. Aber, das kann mir nicht erschüttern.

Dir alles Gute u. tausend herzliche Grüße u. Küsse
Dein Herbert



Mein liebes
Tinchen!

Du aus der
schönen neuen

Himmel vult frohe Ostergrüne.
Der kleine Osterhase hat mit in
großen Farben der hiesigen Land-
schaft ausgepöft. Hier ist alles
gell und unhermannisch. Frohen
den und hier frohlich und ge-
müthlich in deutscher Art gefeier-
et. Die Sünnigkeiten die er
Mir mitbringst abkannnen in
Natur der hiesigen Boden.

Abb. 2: Herbert schrieb den im Brief erwähnten „kleinen Gruß“ mit dem von ihm gemalten Osterhasen vor Sonntag, dem 6. April.

Ostern 1941
Mein liebes Tinchen!

Dir aus der schönen neuen Heimat recht frohe Ostergrüsse. Der kleine Osterhase hat sich in grellen Farben der hiesigen Landschaft angepaßt. Hier ist alles grell und unharmonisch. Trotzdem wird hier friedlich und gemütlich in deutscher Art gefeiert. Die Süßigkeiten die er Dir mitbringt entstammen in Natura dem hiesigen Boden.

Hoffentlich schmecken sie meinem lüttchen Igelchen. Aber so verwöhnt bist Du ja nicht. Aber das Land gibt hier nicht viel. Und es ist noch seltener hier, als bei Euch, etwas für den Leckerzahn zu finden. Heute ist herrlichster Sonnenschein. Aber der ist so ungewohnt grell, daß man meint, man stände schon vor Pfingsten. Ja, solche Gegensätze sind hier.

Elbert brachte mir heute Deinen Brief. Über Dein Gewicht habe ich mich am meisten gefreut. Futtere man weiter so. Alle vier Wochen sechs Pfund, das haut hin. Wenn ich vor August komme, mußt Du dann mindestens 1 ½ Zentner wiegen. Der Schnupfen wird, solange Du mit „Tempo-Taschentüchern“ arbeitest, auch bald das Weite suchen. Wie ist die Röntgenuntersuchung abgegangen? Weh hat es ja nicht getan.

Seit gestern haben wir nun Radio. Der alte Rübezahl hat es sich überlegt. Nun hat man etwas Unterhaltung. Das ist was anderes. Das Buch ist ja komisch. Soll ich Nazi werden? Mir liegt der Kraftverlag⁴² im Magen. Schick mal was Nettes. Dieses werde ich auch lesen. Der Appetit kommt vielleicht beim Essen. Die Knochenmühle war heute auch wieder aufgezo-gen. Es war aber nicht so schlimm. So etwas exerzieren macht ja Spaß.

Sonntag geht es nun nach Warschau. Ich freue mich schon darauf. Der Alte (Flintrup) darf nicht mit. Er ist beim Appell aufgefallen. Aber das ist ja alles belanglos.

Feiere man schön Ostern und mache nette Spaziergänge. Über das Alleinsein tröste Dich mit anderen. Du bist ja Kummer gewohnt. Ich möchte gern mit Dir in die Berge